

# Ausländer brechen ihr Studium besonders häufig ab

Mehr als jeder fünfte Bachelorstudent schafft es nicht bis zur Abschlussprüfung

ERICH ASCHWANDEN

Jedes Jahr beginnen Tausende von Studierenden ihre Ausbildung an Universitäten, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen. Doch wie steht es um den Studienerfolg dieser mit grossen Hoffnungen gestarteten jungen Menschen? Bisher fehlte eine umfassende Studie, die diese für das Schweizer Bildungssystem zentrale Frage beantwortet. Franz Eberle, emeritierter Professor für Gymnasial- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Zürich, liefert nun detaillierte Antworten. Die Ergebnisse sind bemerkenswert und teilweise überraschend.

Eberle hat den Studienerfolg von Maturanden untersucht, die zwischen 2012 und 2015 ein Bachelorstudium aufgenommen haben. Als Erfolgskontrolle diene die Tatsache, ob die Studienanfänger 2020 ihr Bachelorstudium abgeschlossen hatten. Eberle wertete dafür im Auftrag der Schweizerischen Maturitätskommission die Daten des Bundesamtes für Statistik aus.

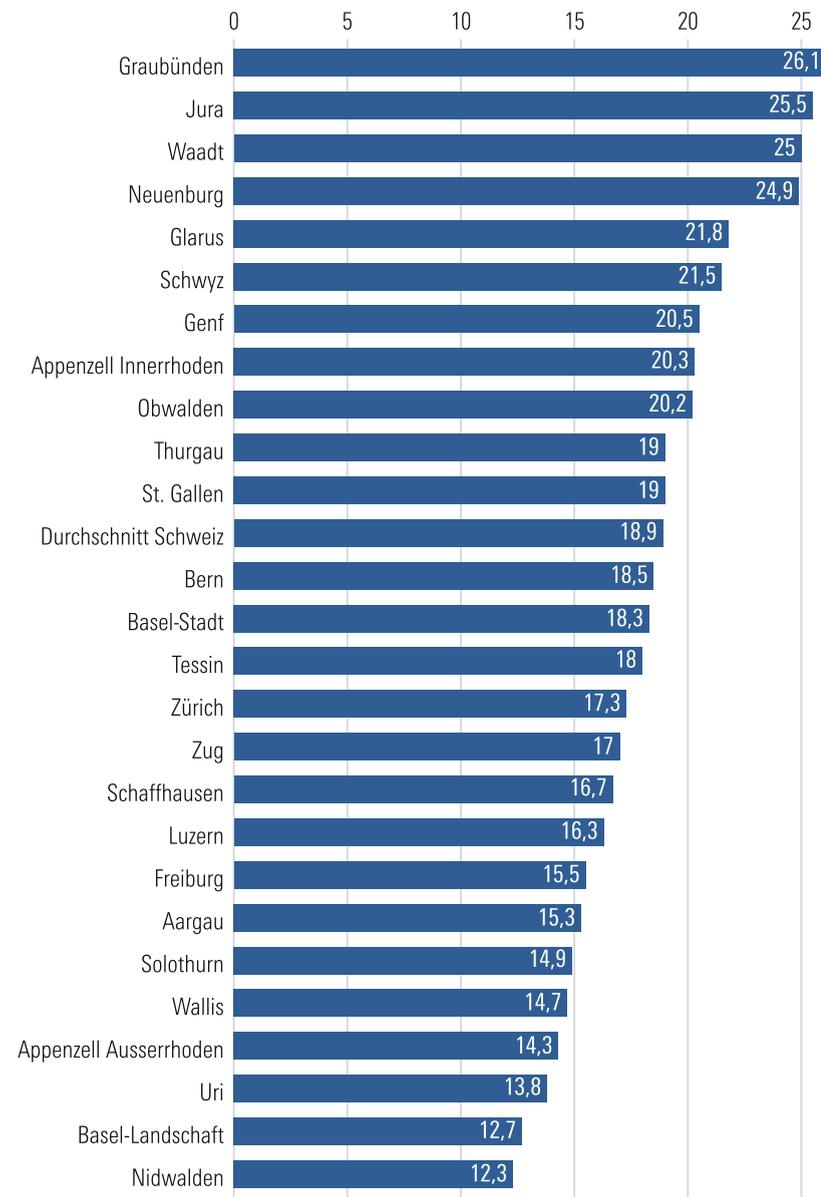
## Gymnasiale Matur als Königsweg

Mit 22,3 Prozent ist die Abbruchquote bei den universitären Hochschulen am höchsten. Mehr als jeder fünfte Studienanfänger bricht also sein Studium ab. Dabei spielt es eine wichtige Rolle, mit welchem Abschluss man zum Studium zugelassen wurde. Der Königsweg ist die gymnasiale Matur. Nur 18,9 Prozent der ehemaligen Gymnasiasten haben ihr Studium vorzeitig abgebrochen. 75 Prozent von ihnen haben in der Regelstudienzeit einen Bachelorabschluss erworben. Ebenfalls erfolgreich (70,5 Prozent) sind Berufsmaturanden, die über die Passerelle-Prüfung an die Universität gekommen sind.

Schlecht schneiden hingegen Studierende ab, die sich mit einem ausländischen Zulassungsausweis an einer Schweizer Universität einschreiben. Fast ein Drittel von ihnen (32,7 Prozent) bricht das Bachelorstudium vorzeitig ab. «Diese hohe Quote hat mich überrascht», sagt Eberle. «Das zeigt, dass die Schweizer Maturität eine hohe Qualität hat.» Die Maturitätsanforderungen dürften keinesfalls gesenkt werden, wie dies vereinzelt mit dem Argument der Bildungsgerechtigkeit gegenüber dem Ausland gefordert werde.

## Grosse Unterschiede zwischen den Kantonen

Abbruchquote Bachelorstudium in Prozent



QUELLE: STUDIENERFOLG UND STUDIENABBRUCH AN HOCHSCHULEN

NZZ / ase.

Die Nachricht, dass Studierende aus dem Ausland unterdurchschnittlich abschliessen und damit die Unis belasten, kommt zu einem heiklen Zeitpunkt. Denn die Europäische Union fordert in den Verhandlungen mit der Schweiz, dass Studierende aus der EU bei den Studiengebühren an den universitären

Hochschulen und Fachhochschulen gleich behandelt werden wie Schweizer Studierende. Höhere Studiengebühren, wie sie die ETH einführt, wären dann nicht mehr zulässig.

Die Auswertung der Daten zeigt zudem, dass Absolventen von eidgenössisch anerkannten Privatschulen mit

Hausmatura später an der Universität deutlich weniger erfolgreich sind. Sie weisen eine Abbruchquote von 29,1 Prozent auf. Bei den Absolventen der öffentlichen Schulen liegt diese Quote mit 17,9 Prozent deutlich tiefer. Eberle überrascht das nicht. «Es ist bekannt, dass Schüler, die die Aufnahmeprüfung an öffentlichen Schulen nicht bestehen oder später die Promotionsvoraussetzungen nicht mehr erfüllen, nicht selten auf Privatschulen ausweichen.»

## Nur mittlere Studierfähigkeit

Interessant ist auch der Vergleich des Studienerfolgs nach Kantonen. Gemäss der Auswertung von Eberle weisen Nidwalden, Basel-Landschaft, Uri, Appenzell Ausserrhoden, das Wallis und Solothurn die tiefsten Studienabbruchquoten auf. Sie liegen unter 15 Prozent. Zürich liegt mit 17 Prozent im Mittelfeld und ist besser als der schweizerische Durchschnitt.

Am häufigsten brechen Studierende aus den Kantonen Graubünden, Jura, Waadt und Neuenburg ihr Studium ab. Die drei Westschweizer Kantone weisen nicht nur die höchsten Maturitätsquoten auf, sondern führen auch nur ein dreijähriges Gymnasium. Dies sind laut Eberle «zwei mögliche Ursachen einer wohl mittleren Studierfähigkeit der Maturandinnen und Maturanden dieser Kantone».

In anderen Kantonen mit hoher Maturitätsquote wie dem Tessin und Basel-Stadt wirkt sich die hohe Maturitätsquote nur begrenzt negativ aus. Allerdings, so Eberle, handle es sich dabei um Kantone, in denen die Schulzeit bis zur Maturität 13 Jahre betrage und nicht nur 12 Jahre.

Die kantonalen Unterschiede bei den Maturitätsquoten seien nicht nur ungerecht, sondern stünden insgesamt auch in einem umgekehrten Verhältnis zur Studienerfolgsquote. «Ich plädiere deshalb für eine Harmonisierung der gymnasialen Aufnahmeverfahren in Bezug auf Selektivität und Qualität», so Eberle. Die Unterschiede lassen sich jedoch nicht ausschliesslich durch die unterschiedlich hohen Maturitätsquoten erklären. Die Untersuchung zum Studienerfolg zeigt auf, dass im Bildungssystem noch einiges verbessert werden kann. Grundsätzlich funktionierten aber die vertikalen Über-

gänge zwischen Sekundarstufe II und Hochschulen gut, stellte Eberle fest. Gleiches gelte für die Durchlässigkeit zwischen den Hochschultypen.

So seien die Abbruchquoten bei Fachhochschulen (FH) und pädagogischen Hochschulen (PH) deutlich tiefer als bei den universitären Hochschulen, wo die Anforderungen systemkonform höher angesetzt würden. Es brauche aber Feinjustierungen, um die Studierfähigkeit einzelner der untersuchten Gruppen an Universitäten und Fachhochschulen noch besser sicherzustellen. «Solche Verbesserungen sollten mit der Maturitätsreform, wie sie derzeit umgesetzt wird, erreicht werden», sagt der Bildungsexperte optimistisch. Erfreulich ist für Eberle, dass die Absolventinnen der Ergänzungsprüfung nach der Berufsmatu-

Die Nachricht, dass Studierende aus dem Ausland unterdurchschnittlich abschliessen und damit die Unis belasten, kommt zu einem heiklen Zeitpunkt.

rität nur eine geringfügig höhere Studienabbruchquote aufweisen als Studierende mit einer anerkannten Hausmatura. Und das, obwohl sie nur etwa halb so viele Unterrichtsstunden absolviert haben.

Gemäss den ausgewerteten Daten nehmen derzeit nur rund 60 Prozent der Berufsmaturanden ein Fachhochschulstudium auf. Der Studienautor sieht hier ein nicht ausgeschöpftes Potenzial an hochqualifizierten Fachkräften, das es besser zu nutzen gelte. Eine Abschaffung der Ergänzungsprüfung Passerelle, wie sie vereinzelt politisch gefordert wird, lehnt er jedoch ab. Die Abbruchquote, insbesondere in den exakten und Naturwissenschaften sowie in den technischen Wissenschaften, sei bei den Berufsmaturanden bereits heute zu hoch.